

BUCHER AUS BENIN

Christophe C. Kougniazonde

Benin und die Globalisierung

Die Wahl und der Amtsantritt von General Kérékou als Präsident der Republik Benin im Jahr 1996 waren bedeutende Ereignisse in der politischen Geschichte des Landes. Sie leiteten die Phase der demokratischen Konsolidierung Benins ein. Denn wie die politischen Erfahrungen in Lateinamerika gezeigt haben, endet der Übergang von einem totalitären oder diktatorischen Regime zur Demokratie nach zwei friedlichen, sicheren und erfolgreichen Wahlen, die den Macht- bzw. Verfassungswechsel herbeiführen. Dieser Machtwechsel kennzeichnet den Beginn der letzten Phase der Wende, nämlich den der Konsolidierung des demokratischen Prozesses.

Zwei Hauptaufgaben kennzeichnen die vorherige Phase des politischen Übergangs: Erstens der Aufbau verfassungsrechtlicher Institutionen entsprechend der neuen politischen Ordnung und zweitens die Begründung eines politischen Verhaltens, das die politischen Rechte und Pflichten des Bürgers gemäß der verfassungsrechtlichen Ordnung achtet.

Im Gegensatz zur vorherigen Phase verhindert die letzte Phase der Transition die Rückkehr zur alten Ordnung und verstärkt die Konsolidierung des institutionellen Prozesses und des politischen Verhaltens. Die Strategien, Aktionen und Ziele dieser letzten Etappe müssen die betroffene Bevölkerung überzeugen, denn an dieser Stelle spielt die Politik im Vergleich zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen, ohne ihre Bedeutung zu verlieren, eine untergeordnete Rolle. Die Nichtbeachtung letzterer würde

„die Institutionen und Systeme, die die Menschen und ihre Verhalten bilden“¹⁾, gefährden.

In Benin erschienen zwischen 1998 und 1999 eine Reihe von Büchern, die sich mit Fragen der politischen und wirtschaftlichen Wende beschäftigen. Im Folgenden sollen diese Bücher vorgestellt werden.

Im ersten Buch befasst sich der Autor E. Adjovi mit „den regulärsten und fairsten Wahlen seit der Unabhängigkeit der afrikanischen Länder“²⁾. Im zweiten Buch stellt John Igué Fragen zur Konkurrenzfähigkeit der beninischen Wirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Das Buch von Claude d'Almeida ermöglicht ein „besseres Verständnis der Frage der Konvertierbarkeit des komorischen und CFA-Franc (west- und zentralafrikanische Währung).“³⁾ Im letzten Buch *Ne plus s'endetter ou savoir s'endetter* erfährt der Leser, dass „die angeblich entwicklungs-fördernde Verschuldung eine erniedrigende Praxis ist, die sowohl den Schuldner als auch den Geber schädigen kann.“⁴⁾

Diese vier Veröffentlichungen beschreiben verschiedene Etappen des schwierigen Weges eines afrikanischen Volkes, dessen Schicksal es ist, im frankophonen Schwarzafrika als Modell des demokratischen Übergangs und des Mehrparteiensystems zu dienen. Der beispielhafte demokratische Erfolg Benins bringt eine neue Dynamik mit sich, gekennzeichnet durch einen seit der Unabhängigkeit ansteigenden Kapitalfluss. Daraus ergeben sich Fragen wie die Aufnahmefähigkeit des Kapitals durch die nationale Wirtschaft, die Fähigkeit, aus den Investitionen Gewinn zu ziehen und die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt. Die beschleunigte und ständige Verschlechterung der *terms of trade* der Rohstoffpreise und die starke Abhängigkeit des afrikanischen Francs vom französischen Franc mündeten am 12. Januar 1994 in seine „brutale Abwertung“⁵⁾.

Als Mitglied des PAZF (afrikanische Länder der Franc-Zone) muss Benin über Chancen der Globalisierung, über Fragen zu Sinn und Zweck der CFA-Abwertung und über die Verschuldung nachdenken. Eine Verschuldung, die durch das Strukturanpassungsprogramm (SAP) initiiert und durch die ausländischen Kapitalzuflüsse verstärkt wurde. So sind die Fragen der Verschuldung, der Entwicklung und des Schuldenmanagements dringender denn je.

- 1) Emmanuel Adjovi, *Une élection libre en Afrique*, Paris, Karthala, 1999, S. 114.
- 2) Pierre Barrot, „Préface“, in: Adjovi, ebd., S. 9.
- 3) Claude d'Almeida, *Le devenir du franc CFA*, Paris, Perspectives Africaines, 1999, S. 3.
- 4) IAJP/FKA: *Ne plus s'endetter ou savoir s'endetter*, Cotonou, Les éditions Flamboyant, 1999, S. 18.
- 5) Siehe L. Tinguiri Kiari, „Un essai de bilan social de la dévaluation du franc CFA,“ in: *Democraties africaines/African Democracies*, Nr. 6, April-Mai-Juni, 1996, S. 19.

Die oben genannten Erwägungen zeigen, dass die in den zu besprechenden Büchern behandelten Themen zu politischen und entwicklungspolitischen Kernfragen sowie zum Bereich der Weltwirtschaftsbeziehungen gehören. In diesem Sinne wird sich der Leser im Folgenden mit dem Thema des „Wechsels ohne Alternative“ beschäftigen sowie mit der Frage, wie Benin Chancen der Globalisierung nutzen kann und welche Zukunftsperspektiven es für das Land gibt? Im letzten vorgestellten Buch wird er sich mit der Frage auseinandersetzen, wie man in Würde und Verantwortung mit der restlichen Welt zusammenarbeiten kann.

■ Demokratische Wahlen
 in den in einen politischen
 Wechsel ohne Alternative

■ Emmanuel V. Adjovi,
Une élection libre en Afrique, Paris, Karthala, 1999.

Das Werk *Une élection libre en Afrique* von Emmanuel Adjovi besticht durch einen guten und ausdruckskräftigen Schreibstil des Autors. Es zeigt außerdem, dass er über einen guten Beobachtungssinn, berufliche Kompetenz und Enthusiasmus im Hinblick auf die junge beninische Demokratie verfügt. Das Buch behandelt hauptsächlich die Präsidentschaftswahlen vom März 1996 in Benin. Es besteht ohne das Vorwort von Pierre Barrot aus neun Kapiteln, deren Titel den analytischen Ansatz, die Meinungen und das Urteil des Autors über den Machtwechsel vom April 1996 und über seine gesellschaftlichen Folgen wiedergeben. Die Kapitel sind wie folgt betitelt: (1) Das Laboratorium der afrikanischen Demokratie; (2) Streit um den Wahlausgang; (3) Die Wahlen; (4) Die Zivilgesellschaft in der Offensive; (5) „Die ganze Welt blickt auf uns“; (6) Die zehn Fehler des Herkules; (7) Die Auferstehung des Chamäleons⁶⁾; (8) Die Königsmacher; (9) Wechsel oder Alternative?

6) Spitzname des Präsidenten Mathieu Kérékou (von der Übersetzerin ergänzt).

7) Emmanuel Adjovi, ebd., S. 13.

Diese Titel kennzeichnen die Hauptetappen der Wahlen von 1996 und regen zum wiederholten Lesen des Buches an. Die folgende kurze Darstellung des Inhalts gibt den Lesern einen kleinen Vorgeschmack.

Nach Meinung des Autors haben die Nationalkonferenz („Conférences des forces vives de la Nation“) vom Februar 1990 und der sich daraus ergebende friedliche politische Übergang Benin zum „Vorbild der Demokratie in Afrika“⁷⁾ gemacht. Der Amtsan-

tritt von Nicéphore D. Soglo als Staatspräsident im April 1991, Soglos Leistungen, sein Diskurs über makroökonomisches Gleichgewicht und über *credits stand-by* sowie die Zufriedenheit der Weltbank mit seiner *good governance* usw. machten die Wiederwahl Soglos als Staatspräsident zwecks Stärkung der Demokratie wahrscheinlich. In seinem Umfeld war man von seinem Erfolg fest überzeugt und betrachtete deshalb die Wahlen eher als eine Formalität.

Dieser Eindruck verdeutlicht, warum der Wahlausgang Streit auslöste. Der Sieg von Kérékou widerlegte politische Prognosen und zerstörte politische Hoffnungen und Pläne. Allein die Kompetenz des Verfassungsgerichts konnte die Republik retten. Die Präsidentenwahlen verliefen ohne gravierende Zwischenfälle und die junge afrikanische Demokratie hielt stand.⁸⁾

Die Organisation von Wahlen und die Erfüllung der Wahlpflicht sind in Afrika immer noch eine Herausforderung. Nach der genauen Schilderung der Ereignisse während der Wahlen von 1996 schlussfolgert der Autor, dass „die für die afrikanischen Wahlen charakteristischen Mängel nicht immer mit Betrug und Fälschung zu tun haben“⁹⁾.

Die „öffentliche und örtliche Stimmzählung“ (eine seltene Praxis in Afrika)¹⁰⁾ wird als „Garantie für Transparenz“ dargestellt. Der Erfolg der beninischen Präsidentschaftswahlen ist auch auf den Druck der Zivilgesellschaft zurückzuführen. Wahlbeobachter vertreten die Meinung, dass die Zivilgesellschaft es vermochte, die politische Klasse zur Vernunft zu zwingen.¹¹⁾ Tatsächlich haben die durch Vereine, Gewerkschaften, kirchliche Gemeinden, einheimische Notabeln und durch die Presse durchgeführte Sensibilisierungsarbeit und staatsbürgerliche Erziehung zur Konsolidierung des beninischen Modells erheblich beigetragen.¹²⁾ Folglich entstand „eine in anderen afrikanischen Ländern abwesende gesellschaftliche Dynamik, die es ermöglichte, die Wahlen nur mit geringen Fehlern durchzuführen. Als Gegengewicht zur politischen Klasse konnte die Zivilgesellschaft ihre Erfahrung in den Präsidentschaftswahlen vom März 1996 einbringen.“¹³⁾

Jedoch wären die Bemühungen und das Engagement der Zivilgesellschaft ohne die Wachsamkeit, die Bürgernähe und die Fachkompetenz des Verfassungs-

8) Ebd., S. 48.

9) Ebd., S. 60.

10) Ebd., S. 58.

11) Ebd., S. 72.

12) Ebd., S. 64.

13) Ebd., S. 74f.
(Hervorhebung vom Autor).

gerichts, das seine Funktion als Kontrollorgan der Wahlen vollständig wahrgenommen hat, nutzlos gewesen. Die Unnachgiebigkeit des Verfassungsgerichtes spiegelte die Haltung seiner Präsidentin Elisabeth Pognon wider, „die trotz Morddrohungen hartnäckig blieb“¹⁴⁾. Demzufolge ist die Behauptung, dass „sie mehr als alle anderen zur Verwurzelung der Demokratie in Benin beitrug“¹⁵⁾, nicht übertrieben.

Die Politik- und Wahllandschaft Benins weist drei Merkmale auf, die dem „Ruf des demokratischen Laboratoriums“ schaden könnten. Es handelt sich erstens um die „Stimmenkäuflichkeit“ bzw. den massiven Einsatz von Geld zur Wählerbestechung,¹⁶⁾ zweitens um den fehlenden ideologischen Austausch in der Innenpolitik¹⁷⁾ und schließlich enthalten die Parteiprogramme weder konkrete Zahlen noch Angaben über Finanzierungsquellen, mit denen das Wahlversprechen einzulösen ist.¹⁸⁾

Jedoch ohne die Verfehlungen Soglos, seine Überempfindlichkeit und die seiner Frau vorgeworfene Extravaganz hätten die Wahlen von 1996 weder ein Referendum über die Person des Technokraten noch eine günstige Gelegenheit zur Rückkehr von Kérékou geboten.¹⁹⁾ Es waren in der Tat die Fehler und der Machtmissbrauch der ersten Übergangsregierung, die den Weg für die Rückkehr des Chamäleons (Kérékou) geebnet haben. Der neue Präsident behauptete mit Recht, dass „ein Staatsoberhaupt kein Parteimitglied sein muss“²⁰⁾. Die oben genannten Gründe führten auch zum Gedränge der „Königsmacher“ um Kérékou. Soglo, der ehemalige Weltbankbeamte, „verliert die Macht aus Unkenntnis eines politischen Milieus, dem er wahrhaftig fremd geworden war.“

Hier zeigen sich die Grenzen der beninischen Erfahrung mit der Demokratie. Die Gesellschaft und die Demokratie wurden Opfer einer pointierten Gegenüberstellung der gegensätzlichen Charaktere von Kérékou und Soglo und nicht etwa ihrer unterschiedlichen politischen Überzeugungen. Der „Integrität, der Ehrlichkeit und dem Patriotismus“ Kérékous wurde die Arroganz Soglos gegenübergestellt und so Benin eines Machtwechsels auf Basis einer politischen Alternative beraubt.

So gelangten „die neuen Herrscher ohne ein konkretes Gesellschaftsprojekt an die Macht. Die chaotisch gebildete Koalition ist durch private Interessen

14) Ebd., S. 85.

15) Ebd., S. 87. Die Beniner teilen die Meinung des Autors.

16) Ebd.

17) Ebd.

18) Ebd., S. 102.

19) Dem Autor nach bestätigte die Ernennung von Bruno Amoussou durch die demokratischen Linken die Rückkehr dieses Diskussionsthemas. Siehe dazu S.104.

20) Ebd., S. 106.

und durch den Willen, zeitweilig die Macht zu teilen oder nur zugunsten der eigenen Partei zu besitzen, charakterisiert. Der Wechsel ohne Alternative spiegelt das Scheitern der afrikanischen Elite wider, die unfähig ist, neue Lösungen für die zahlreichen Entwicklungsprobleme der afrikanischen Völker zu finden.“²¹⁾

Die Niederlage Soglos führt zu zwei Schlussbetrachtungen: erstens der Ablehnung des Volkes „vom Ideal der jungen Generation der afrikanischen, technokratischen Staatsoberhäupter“; zweitens der Überzeugung, dass „es keinen geborenen Demokraten oder Diktator gibt.“²²⁾ Die Erfahrung Benins hat bewiesen, dass eine engagierte und pflichtbewusste Zivilgesellschaft Wahlbetrug und Gewalt verhindern kann. Genauso konnte gezeigt werden, wie sehr Institutionen und Systeme die Menschen und deren Verhalten formen. Was hätte Soglo ohne die Standhaftigkeit des Verfassungsgerichts und die Wachsamkeit der Zivilgesellschaft gemacht? Und was wäre in diesem Fall die Reaktion Kérékou gewesen?²³⁾

Trotz der angeblichen Festigkeit der jungen Demokratie Benins ist es kein Zynismus oder Pessimismus, wenn man die Feststellung wagt, dass noch viel zu tun sei. Das Beispiel Benins ist noch zu jung und zerbrechlich; es bedarf der Liebe, der Zuwendung, der Sorgfalt und des Schutzes. Die Zerbrechlichkeit betrifft in erster Linie die Wirtschaft, deren Leistungen im Vergleich zum politischen Fortschritt noch unbedeutend sind.

■ Vermag die unterentwickelte Wirtschaft Benins die Chancen der Globalisierung zu nutzen?

Dies ist eine der von John Igué gestellten Fragen in seinem Buch *Le Bénin et la mondialisation de l'économie*. Die zweite Frage betrifft die Hintergründe der Kontroversen über die Globalisierung. Ohne das Vorwort, die Einführung und das Schlusswort besteht das Buch aus zehn Kapiteln. Es ist leserfreundlich, auch wenn es einiger formaler Korrekturen bedarf²⁴⁾.

Als Beweggrund seiner Veröffentlichung nennt der Autor „die Zunahme der Arbeitslosigkeit, die wachsende Verarmung, die Vorzeichen einer erneuten kolonialen Eroberung“, die die Globalisierung

21) Ebd., S. 171.

22) Ebd., S. 97.

23) Ebd., S. 98.

24) Vgl. S. 11, 132, 138, 140f., 149, 292.

■ John Igué, *Le Bénin et la mondialisation de l'économie*, Paris, Karthala, 1999.

25) Ebd., S. 16.

26) Ebd., S. 17.

27) Igué, John O.: S. 34f.

28) Igué, John O.: S. 43.

einschließt. Mächtige multinationale Konzerne übernehmen „alles, was in Afrika privatisiert wird“²⁵⁾. Im Zeitalter der Globalisierung stehen arme Länder wie Benin vor folgenden schwierigen Situationen: „Zum einen sind sie einem wachsenden Einfluss multinationaler Konzerne ausgesetzt und zum anderen verpflichtet, eine gerechte Verteilung der nationalen Ressourcen unter den Bevölkerungsschichten zu gewährleisten.“²⁶⁾

Nach Meinung des Autors bedeutet die Globalisierung der Wirtschaft den Marktsieg nach dem Zerfall der europäischen Volksdemokratien. Es handelt sich eigentlich um „ein neues Konzept“, das eine „alte Realität“ verbirgt, nämlich um den Sieg des Merkantilismus, der durch (1) den Gold-, Elfenbein- und Sklavenhandel, (2) den Dreieckshandel, (3) die koloniale Eroberung und (4) die Einführung der Tauschwirtschaft zur Integration Afrikas in die Weltwirtschaft beitrug.²⁷⁾

Dieser durch den Kalten Krieg unterbrochene Prozess kehrte mit dem „Zerfall des Kommunismus“ zurück. Die neue Realität unterscheidet sich durch drei Aspekte von ihrem Vorgänger des 16. und 19. Jahrhunderts. Zunächst ist die aktuelle internationale Finanzordnung nicht so sicher wie die Goldwährung. Weiterhin verändern die Entstehung neuer, unabhängiger Länder und die Wechselbeziehungen zwischen den Nationen die von den Industrieländern festgelegten Spielregeln. Schließlich übertreffen die technologischen Verheißungen der Länder des Fernen Ostens und Südostasiens die Reichweite der Verheißungen der ehemaligen Blockgegner.

Nach Auffassung des Autors lässt sich die Globalisierung „hauptsächlich als die Vorherrschaft der Großmächte“ definieren, die sich heutzutage „durch die mächtige Rolle der USA in der Welt“²⁸⁾ manifestiert.

Die neue durch die Globalisierung geschaffene Weltstruktur mündet, so der Autor, im Grunde genommen in eine räumliche Zusammenhangslosigkeit, die gleichzeitig die Gefahren der Globalisierung darstellt. Durch ihre Ziele (Abbau der Landesgrenzen, Zurückdrängung des Staates aus wirtschaftlichen Angelegenheiten, Netzwerkbildung, Transparenz der Märkte, Bildung neuer Wirtschaftsbereiche, Erhöhung des Bildungsniveaus und Abschaffung der Unter-

schlagung öffentlicher Gelder in Afrika) führt die Globalisierung zur „Vorherrschaft der Großmächte“ und benachteiligt die Entwicklungsländer.²⁹⁾

29) Siehe Kap. 2, S. 65.

In diesem Sinne ist es das Ziel des Buches, zu analysieren, unter welchen Bedingungen Benin die durch die Globalisierung nötigen Strukturreformen erfolgreich durchführen kann, damit sie „nachhaltig und effektiv“ wirken.³⁰⁾

30) Ebd., S. 12; 65.

31) Ebd., S. 116f.

In seinem Antwortversuch betrachtet der Autor die Beziehungen zwischen Staat, Gesellschaft und wirtschaftlicher Globalisierung. Danach vergleicht er im dritten Teil das Verhalten der beninischen Wirtschaft zum Weltmarkt. Der letzte Teil schlägt alternative Lösungen im Rahmen der Globalisierung vor. Die Analyse des Konzepts ‚Globalisierung‘ mündet in die Darstellung struktureller Zwänge und des widersprüchlichen Charakters der propagierten Maßnahmen für die Entwicklung Benins. Die größte Schwierigkeit in Benin besteht im Fehlen einer „eigenständigen geistigen Anstrengung“, die die Globalisierungszwänge zu integrieren sucht und dabei die sozioökonomischen Rahmenbedingungen berücksichtigt. Der Autor vertritt die Meinung, dass solche Anstrengungen auf den Bedürfnissen der Menschen und vor allem auf „ihrem eigenen Verständnis nützlicher und notwendiger Änderungen beruhen sollten, damit sich die dadurch ausgelöste Entwicklung nicht gegen ihre eigenen Interessen richtet.“³¹⁾

Bezüglich der Finanzierung der beninischen Wirtschaft muss die Demokratierente (die Erhöhung der Geldflüsse von außen nach dem demokratischen Wechsel) kritisch hinterfragt werden. Mit dem zur Sicherung dieser Entwicklungsfinanzierung gegebenen Zwang zur guten Regierungsführung vergrößert sich die Abhängigkeit Benins von der internationalen Gemeinschaft.

Die Mängel bei der Koordinierung der auswärtigen Finanzhilfen führten zudem zu einer Vielzahl von sich überschneidenden Projekten.

Die internationale Hilfe trägt zwar zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und „zur Verbesserung der Rahmenbedingungen und der Zahlungsbilanz bei“. Diese kann jedoch, so im dritten Teil des Buches, „ein Hindernis für die ausgeglichene Entwicklung und die Förderung der Privatwirtschaft“ darstellen. Weiterhin verringern sich die Chancen Benins, sich in den

Globalisierungsprozess zu integrieren, denn die finanzielle Unterstützung durch internationale Geber kommt eher staatlichen Strukturen zugute, was dem Globalisierungsziel entgegensteht, nämlich „die Aufgaben des Staates gering zu halten.“³²⁾

Für die Verbesserung der Chancen zur Einbindung Benins in die Weltwirtschaft schlägt John Igué die Schaffung eines Kontrollmechanismus für den parallelen Wechselmarkt (dessen Referenz die nigerianische Währung Naira ist) vor. So könnte „man regelmäßig die in Benin zirkulierende und zur Wirtschaft beitragende Naira- und andere Devisenmenge erfassen“. Solche Wechselagenturen, gleich den *Foreign Exchange* in den anglophonen Nachbarländern, würden den Fortschritt der nationalen Wirtschaft und deren Anteil am Weltmarkt fördern.³³⁾

Der andere weltmarktnahe Sektor ist die Privatisierung der Baumwolle. Jedoch ist der Ausbau des Sektors aufgrund der noch „mangelnden Professionalität“ der meisten Baumwollproduzenten begrenzt.

Auch in der Industrie fehlt es an der erforderlichen Spitzentechnologie, um im Globalisierungswettbewerb bestehen zu können. Hinzu kommt, dass die durch den Liberalismus erzwungene Deregulierung den Staat dazu zwingt, Ausgaben für öffentliche Aufgaben zu kürzen. Die Ausbildung in der Spitzentechnologie erfordert aber hohe Kosten, die der Privatsektor unmöglich allein übernehmen kann.“³⁴⁾

Das Ergebnis einer nicht regulierten Wirtschaftsordnung ist „die Entwicklung des informellen Sektors, durch den die Menschen ihre eigenen Anschauungen dem Markt auferlegen. Anschauungen, die mit ihren Bedürfnissen, mit ihrer Kaufkraft und mit den soziokulturellen Rahmenbedingungen übereinstimmen.“³⁵⁾ Das Fortbestehen und die Leistungsfähigkeit des informellen Sektors bedürfen „einer minimalen Sicherheit und Betreuung“, damit Schwarzafrika dem Einfall der „asiatischen Erzeugnisse“ Widerstand leisten kann, denn „diese Produkte könnten angesichts der für sie vorteilhaften Wechselkurse auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähiger werden.“³⁶⁾ Demzufolge müssen die Staatsorgane den informellen Sektor (der Autor zieht den Begriff „populäre Wirtschaft“ vor) in die nationale Wirtschaft übernehmen.

32) Vgl. S. 146f.

33) S. 150f.

34) S. 206.

35) Ebd.

36) Siehe S. 230.

In jedem Fall gibt es drei Bedingungen, die die armen Länder erfüllen müssen, um aus der Globalisierung einen Nutzen zu ziehen: (1) von hohen Investitionen profitieren; (2) die geistige Leistungsfähigkeit verbessern; (3) sich der Welt öffnen. Diese Bedingungen lassen die vom Autor vorgeschlagenen Strategien zur Bewältigung der Globalisierung errahnen. Es geht in erster Linie darum, die inländischen Ersparnisse zu erhöhen, dann in die Erziehung und Ausbildung erheblich zu investieren und zuletzt „durch die regionale Integration die Wirtschaftszusammenarbeit ernsthafter zu verfolgen.“³⁷⁾

37) S. 231.

Die Verwirklichung dieser Strategien erfordert zwei wesentliche Maßnahmen: „die gemeinschaftliche Dynamisierung und zum anderen die Erweiterung des staatlichen Handlungsspielraums.“ Die erste schließt „die Entwicklung landwirtschaftlicher Techniken ein, um von einer extensiven in eine zur Ertragserhöhung beitragende Landwirtschaft übergehen zu können.“³⁸⁾ Die zweite Maßnahme bezweckt die Kohäsion des „staatlichen Handlungsspielraums, um strukturelle Zwänge zu bekämpfen, eine dynamische Wirtschaft aufzubauen und um besser von der Globalisierung zu profitieren.“ Dies erfordert eine ausgeglichene Koordination sowie „strenge Koordination der formellen Integration, der Marktintegration und der in der Region vorgesehenen Integration zwecks einer demographischen und städtischen Entfaltung.“³⁹⁾

38) S. 262.

39) S. 286.

40) Ebd.

Alles in allem sollte eine „optimale Integrationspolitik für eine kohärente Entwicklung“ auf einer klaren Entscheidung zwischen den heutzutage angebotenen Wahlmöglichkeiten beruhen. Die Alternative ist: Verstärkung der oben genannten Integrationsformen, Förderung der Landwirtschaft, damit „Benin die Kornkammer Westafrikas wird,“ bzw. die Förderung der Dienstleistungen, mit der Perspektive, aus Benin ein „Geschäftsparadies“ zu machen.⁴⁰⁾

Der im Buchtitel enthaltene und im ganzen Werk dargestellte Widerspruch scheint sich im Verlaufe des Buches nicht aufzulösen. Er scheint vielmehr den Kern der Schlussfolgerung zu bilden. In dieser Schlussfolgerung wird nochmals betont, dass die Stabilität des Landes davon abhängt, inwieweit ein Gleichgewicht zwischen den politischen Kräften aufrechterhalten werden kann, die sich jeweils um die

ertragreichsten Wirtschaftspole herum gebildet haben. Die Möglichkeit zur Bewahrung des Gleichgewichts ist durch die von den Geldgebern verlangten Reformen zur Abschwächung der staatlichen Einmischung und zur Förderung des Privatsektors gefährdet. Es bleibt ein von den Entwicklungsagenturen provozierter Grundwiderspruch, dass der Staat einerseits als Hauptakteur der Reformen gefragt ist, er aber andererseits in seinen Handlungsspielräumen eingeschränkt werden soll. Vorhandener Reformwille wird dadurch belastet, wenn nicht gar zerstört.

Gleichzeitig leidet der Privatsektor unter ungenügenden Finanzmitteln, die eher in durch Staatsbeamte verwaltete Projekte investiert werden. „Folge ist eine Bipolarisierung, die die Transparenz zwischen Staat und Gesellschaft bei der Verwaltung der von den Entwicklungspartnern vorgeschlagenen diversen Reformen erschwert. Eine Reihe ethischer Konflikte zwischen verschiedenen Akteuren der dezentralisierten Zusammenarbeit führt dazu, dass es kein genaues und von allen Akteuren gemeinsam verfolgtes Ziel der Entwicklungspolitik gibt. Diese Konflikte sowie die daraus entstehenden bruchstückhaften Aktionen entfernen uns weiter von der gewünschten nationalen Integration durch eine gerechte Verteilung der nationalen Ressourcen im Rahmen des Konzepts des „gemeinsamen gesellschaftlichen Mindeststandards“ (*minimum social common*). *In einer solchen Situation ist die Frage gerechtfertigt, ob die internationale Hilfe tatsächlich die Entwicklung fördere oder eher „Kontrolle ausübe, um die eigene Sicherheit zu garantieren.“*⁴¹⁾

41) Siehe S. 290 (Hervorhebung nicht im Original).

42) S. 291.

All diese Widersprüche sind Hindernisse für die Annahme der Globalisierungserfordernisse durch die Beniner und fördern im Gegenteil die Entfaltung der Korruption. *Fügt man die Perspektivlosigkeit bezüglich der regionalen Kooperation hinzu, stellt man fest, dass die von den armen Ländern wie Benin verlangten Reformen eher die Entwicklungsbasis schwächen als sie stärken.*⁴²⁾

Um die internen Unzulänglichkeiten der Globalisierung zu korrigieren bzw. um die Wirtschaft Benins leistungsfähig und nachhaltig zu gestalten, sollte man den Staat, dessen Basisstruktur noch schwach ist, konsolidieren und ihm Mittel geben, seine technologische Kompetenz zu verbessern. „In der aktu-

ellen Entwicklungsphase des Landes bleibt die Rolle des Staates – gerade in einer ehemaligen Kolonie – primär. Er hat die Aufgabe, funktionsfähige politische Institutionen, die den Erfolg des Privatsektors gewährleisten, einzurichten. Außerdem trägt der Staat die Verantwortung für die Sozialpolitik; nicht zu vergessen den Aufbau der Infrastruktur für eine bessere Mobilität von Menschen und Gütern sowie einen besseren Informationsfluss.⁴³⁾

43) S. 292f.

44) S. 296.

Leichter gesagt als getan. Es sei daran erinnert, dass die Infragestellung der dominierenden Rolle des Staates ein neues Thema in Benin ist. Es fällt schwer, heute die Ergebnisse der in der Vergangenheit durchgeführten Entwicklungsanstrengungen aufzuzeigen. Das Dilemma des Autors kommt im Schlusswort zum Ausdruck: „wie kann man ein Minimum strategischer Planungsfähigkeit sicherstellen und sich dabei auf die Unterstützung durch die Ministerien verlassen und wie kann man diese Strategien mit den Entwicklungshilfegebern verhandeln, die jedoch für sich unterschiedliche Prioritäten setzen?“⁴⁴⁾

Die Analyse vermochte auf diese Herausforderung nicht zu antworten. Es scheint, dass der Autor die Unvermeidlichkeit der Globalisierung bestätigt und gleichzeitig seine Unfähigkeit einsieht, für eine erfolgreiche Einbindung eine Lösung zu finden. Denn sein Vorschlag, den Staat als Träger der strategischen Planung zu stärken, scheint dem Ziel der Globalisierung entgegenzustehen, die sich mit lokalen oder regionalen Regentschaften nicht abfinden kann.

Das Dilemma des Autors ist typisch für alle afrikanischen Intellektuellen einschließlich der neoliberalen, die noch heimatverbunden sind. Der Wunsch einer Teilhabe an der *mondialisation* wird vernichtet durch eine unterentwickelte, ineffiziente Wirtschaft, die weiterhin Rohstoffe ausführt und Fertigprodukte importiert. Der Wille, hier einen Ausweg zu finden, erklärt die Suche nach einem starken Staat, der aber genau diese *mondialisation* zu schwächen versucht. Aber auch das Projekt der Globalisierung selbst steht vor einem Dilemma: es wird schon sehr bald an seine Grenzen stoßen, nämlich dann, wenn es den Ländern der dritten Welt nicht gelingen sollte, ihre Absorptionsfähigkeit für Kapital und Fertigprodukte des Nordens zu erhöhen, und wenn sie keine wirksame

Süd-Süd-Einwanderungspolitik entwickeln können. Die Grenzen der Analyse bestehen darin, dass die Globalisierung als eine universelle Strömung dargestellt wird, aus der jede Volkswirtschaft Gewinn ziehen kann, wenn sie nur deren Einbindungskriterien erfüllt. Da drückt der Schuh, denn eben diese Kriterien können angesichts des Entwicklungsstandes im Süden momentan nicht erfüllt werden. Folglich scheinen die Möglichkeiten für Benin, aus der Globalisierung Nutzen zu ziehen, sehr gering zu sein.

Als ein wirtschaftliches Phänomen beruht die Globalisierung auf Finanzströmen, die sich in einem schwindelerregenden Umlauf bewegen, sowie auf der Schnelligkeit des Abschlusses von Geschäften. All dies ist durch die technologischen Fortschritte in den Bereichen der Information und Kommunikation verstärkt worden. Hier spielt sich alles ab. Auf Knopfdruck, ohne körperlichen Kontakt, ohne ausdrückliche Erlaubnis einer Behörde, ohne parlamentarisch verabschiedete Gesetze.

Wäre die Analyse von Chancen der Globalisierung tiefer, dann wären die Grenzen und Nebenwirkungen der dafür empfohlenen Lösungen sichtbar gewesen. Die politische Dimension der Globalisierung hätte im Mittelpunkt gestanden. Es wäre folglich nicht möglich, die von Calixte Baniafouna genannten Bedingungen zu vernachlässigen, nämlich dass „sich Afrika zunächst befreit, dann sich vereint und schließlich verantwortungsbewusster wird.“⁴⁵⁾

Indem der Autor behauptet, dass diese Bedingungen schon von mehreren Ländern erfüllt seien, darunter Benin, das „verschiedene Strukturreformen zur Verbesserung der eigenen Globalisierungschancen durchgeführt hat,“⁴⁶⁾ setzt er die Grenzen seiner Analyse. Die mit der Globalisierung und mit ihrem Management verbundenen politischen Probleme⁴⁷⁾ sowie die Unsicherheit bezüglich der Rolle der Entwicklungsländer (wie Benin) hätten mehr Beachtung gefunden und wären nicht verdrängt worden. Trotzdem ist das Werk lesenswert.

■ Eine andere Zukunft bilden

„Da die Wirtschaft nicht nur Theorie, sondern auch Politik ist“⁴⁸⁾, sollten die Bestrebungen für eine stärkere Selbstbestimmung und Handlungsautonomie nicht den Ängsten von Wirtschaftstheoretikern oder

45) John Igué, S. 12.

46) S. 13.

47) Nach Ignacio Ramonet ist die durch die Vereinigten Staaten beherrschte neue Weltordnung „eine Chaosordnung“, d.h. ohne Regierung. Die Art und Weise, wie Oskar Lafontaine aus dem Amt des Finanzministers zurücktreten musste, widerspiegelt die Macht dieser Weltordnung, deren Regierung unsichtbar ist. Siehe auch *Géopolitique du chaos*, Paris, Galilée, 1997.

48) d'Almeida, Claude: *Le devenir du franc CFA*, Paris, Perspectives Africaines, 1999, S. 225.

■ Claude d'Almeida, *Le devenir du franc CFA*, Porto-Novo, Perspectives africaines, 1999.

Integrationsnobisten geopfert werden. Diesen Schluss ziehen wir aus dem Buch von Claude d'Almeida *Le devenir du franc CFA*. Diese Bestrebungen zielen auf Freiheit und Fortschritt. Sie verlangen, dass sich die Nationen von den ihre Entwicklung hemmenden Systemen befreien. Der hiervon hauptsächlich betroffene Bereich ist das Währungssystem, wo die Festlegung des Wechselkurses eher einer Tyrannei gleicht, als Entwicklung oder regionale Kooperation zu fördern.

Das Buch d'Almeidas besteht aus drei Hauptteilen sowie der Einführung und dem Schlussteil, dem sechs gut dokumentierte Anhänge beigelegt wurden.

Der zweite Teil des Buches, ein Überblick über die Geschichte des internationalen Währungssystems, zeigt, dass die Stabilität der Wechselkurse immer dann wuchs, wenn feste Wechselkurse allmählich aufgegeben wurden und die Zusammenarbeit zwischen den Nationen gestärkt wurde. Weiterhin weist der Autor den Anachronismus des rigiden, festen Wechselkurses innerhalb der PAZF nach, indem er die politischen Kontroversen und die widersprüchlichen Techniken hervorhebt, die die Abwertung als Mittel des Strukturanpassungsprogramms (SAP) benutzen.

Der letzte Teil widmet sich dem politischen Ziel des Buches: den PAZF als ein Währungssystem und eine Währungsunion untereinander und mit anderen afrikanischen Ländern vorzuschlagen. Die dem zugrunde liegende Theorie ist die *Theorie der optimalen Währungszonen*, die die bestehenden Vorteile und Nachteile eines Landes beim Eintritt in eine Währungsunion einzuschätzen hilft. Beruhend auf dieser Theorie werden die folgenden Themenblöcke behandelt: die Euro-FCFA-Äquivalenz durch eine feste Parität, die Währungsintegration in Afrika und schließlich die Charakteristika eines Währungssystems, welche eine Verbindung der PAZF mit anderen afrikanischen Ländern in einer harmonischen Integration erlauben.⁴⁹⁾

Im Mittelpunkt der Analyse steht „die massive Abwertung des FCFA im Januar 1994“. Das Ausmaß dieser Abwertung zeigt, dass der Franc-Zone als Entwicklungsraum klare Grenzen gesetzt sind. Was wäre in diesem Fall die historische Relevanz eines auf dem festen Wechselkurs zwischen Franc und Euro basierenden Kurses? Würde solch ein Wechselkurs

49) Vgl. dazu grammatische Kongruenz (S. 59; 90) und andere Fehler (S. 171; 219; 220; 222).

das in den meisten frankophonen Ländern Afrikas praktizierte SAP erleichtern?

Die auf der Analyse der Weltwährungsgeschichte beruhende Antwort des Autors ist eindeutig: „Die Geschichte im Bereich der Währung gleicht der allmählichen Emanzipation der nationalen und internationalen Währungssysteme aus der Tyrannei der Wechselkursfestlegung.“ In der Tat ist „die Geschichte durch die allmähliche Abwendung von festen Wechselkursen, einem von Keynes kritisierten barbarischen Überbleibsel der Goldwährung, gekennzeichnet.“ Aus der Geschichte lernt man, dass „nur die Kooperationsbemühungen zwischen den Nationen“⁵⁰⁾ eine sichere Stabilität des Wechselkurses garantieren.

50) Siehe d'Almeida S. 221.

51) Ebd.

52) Ebd.

Der vergebliche Kampf der Nationen um den Erhalt des festen Wechselkurses findet keine Rechtfertigung, was die PAZF anbelangt, die sich an der Parität ihrer Währungen festklammern und dabei vergessen, ganze institutionelle Mechanismen zu reformieren, die ihre Entwicklung bis heute nicht gefördert haben. Man sollte endlich „der Währungshilfe ein Ende bereiten“ und „eine neue Wechselkurspolitik definieren, die eine neue Parität des FCFA einschließt.“⁵¹⁾

Die Abwertung war nach Ansicht des Autors gerechtfertigt. Sie ist die unvermeidliche Konsequenz der Passivität der afrikanischen Elite gegenüber dem Wechselkurs; eine passive Haltung, die letztlich auf Druck der Zeitereignisse zu einer massiven Abwertung führte. Die Afrikaner sollten „Überlegungen über ein selbständiges Management der Wechselkurse nicht auf morgen verschieben.“⁵²⁾

Die Integration erweist sich als der einzige Rahmen solch einer Überlegung sowie als die „Antwort auf die verschiedenen Währungssysteme und deren Inkompatibilität.“ Dies ist die aus der europäischen Erfahrung hervorgehende Lehre: allein die Intensivierung der Währungszusammenarbeit schafft Konvergenzbedingungen für die Wechselkurse (d.h. eine Bedingung für die Konvertierbarkeit der betroffenen Währungen). Der Autor weist zu Recht darauf hin, dass „die Problematik der Konvertierbarkeit der afrikanischen Währungen erfordert, dass sich der Wechselkurs des FCFA nach der Marktkraft richtet.“ Der feste Wechselkurs zwischen dem FCFA und dem Euro „hält die Länder der Franc-Zone von der Mög-

lichkeit fern, eine Konvertierbarkeit ihrer regionalen Währung zu organisieren.“⁵³⁾

In der Tat ist das aktuelle Währungssystem FCFA für die Integration hinderlich. Die Franc-Zone und die sie ersetzende Euro-Zone vergötzen die Parität und verführen zu einer Vernachlässigung moderner Währungspolitik.

Weder die Euro- noch die Franc-Zone sind eine „optimale Währungszone“. In einer optimalen Währungszone ist die Wirtschaft für andere Zonen offen. Die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Mitgliedsländern sind vielfältig und ergeben sich aus den nationalen Produktionen, deren Bedeutung und Diversifizierung zur Verringerung der auf den Wechselkurs bezogenen Interventionen beitragen.⁵⁴⁾ Ohne eine grundlegende, adäquate Währungsreform der Franc-Zone hat der FCFA keine Zukunft.⁵⁵⁾ Deshalb erheben sich manche Stimmen für die Auflösung des FCFA als „Währungsausnahme“, die unter „französischer Währungsherrschaft“ leidet und die den Mitgliedsländern ihre Eigenverantwortung entzieht.⁵⁶⁾ Diese Notwendigkeit ist auf eine andere gleichermaßen dringende zurückzuführen, nämlich die Notwendigkeit, „die Zukunft unserer Währungen zwecks einer realen Solidarität“, d.h. einer regionalen Integration, zu planen.

■ **W** rde, Freiheit und Verantwortung
in Einklang bringen

Die von Guy Pognon (Chef der westafrikanischen Zentralbank in Benin) gemeinten Reformen ähneln denen von John Igué und Claude d'Almeida. Diese Wirtschafts- und Währungsreformen sollen die politischen Reformen stärken, über deren Erfolg Emmanuel Adjovi in seinem Buch *Une élection libre en Afrique* schreibt.

Es geht im Prinzip darum, sich aus der kolonialen Logik der Bewahrung der wirtschaftlichen Einflusszonen zu befreien, um sich besser in die Globalisierung einzubinden. Eine Logik, die der Autor als „Logik der materiellen Bereicherung durch die Eroberung von immer mehr Märkten“⁵⁷⁾ bezeichnet.

Ziel all dieser gewünschten Fortschritte für die westafrikanische Region (einschließlich Benin) ist „die Errichtung eines dem Dollar und Yen geöffneten

53) S. 222.

54) Siehe Kap. 7, S. 173-178.

55) S. 225.

56) Guy S. Pognon, „La question ‚CFA‘ face à l’avènement de l’euro“, in: IAJP et FKA, *Ne plus s’endetter ou savoir s’endetter*, Cotonou, Editions du Flamboyant, 1999, S. 104.

57) Ebd., S. 105f.

■ Guy S. Pognon, „La question ‚CFA‘ face à l’avènement de l’euro“, in: IAJP et FKA, *Ne plus s’endetter ou savoir s’endetter*, Cotonou, Editions du Flamboyant, 1999.

ten Standorts, ohne die Mechanismen der Koppelung mit einer spezifischen Währung.“⁵⁸⁾

58) S. 106f.

59) Siehe dazu S. 19f.

60) Axelle Kabou, *Et si l'Afrique refusait le développement*, von Isidore de Souza zitiert, ebd., S. 29.

Guy Pognon präsentierte seine Überlegungen zu den grundlegenden Reformen anlässlich eines in Cotonou vom 5. bis 6. Dezember 1998 vom Institut des Artisans de Justice et de Paix (IAJP) organisierten Symposiums. Das Ergebnis des Symposiums ist ein 164-seitiges Buch mit dem provozierenden Titel *Ne plus s'endetter ou savoir s'endetter* (Nicht mehr verschulden oder wissen, wie man sich verschuldet). Die Absicht der Organisatoren war es, über diese Reflexionen den Bürger dazu anzuregen, mit Methode und Verantwortung zur wirtschaftlichen Produktion beizutragen und damit die Last der Verschuldung zu verringern.

Häufig wird die Verschuldung als eine sozial notwendige und moralische Gegebenheit gesehen. Jedoch gleicht die Verschuldung oft einem Strick um den Hals der kleinen Länder: das Schuldenmanagement fördert eher die Ausbeutung und den Betrug. Die Verschuldung ist ein Mittel zur Kontrolle der Ressourcen und Reichtümer der armen Länder. Sie behindert die Armutsbekämpfung, eines der Hauptziele der Entwicklungshilfe. Diese widersprüchliche Entwicklung führt zur „Anhäufung ungetilgter Schulden“, was sowohl auf die Schuldner- (z.B. stärkere Verarmung) als auch auf die Gläubigerländer Auswirkungen hat. Was tun?

Für die Autoren der Aufsätze ist es illusorisch, der Verschuldung ein Ende zu setzen. Die auf dem biblischen Modell basierende christliche Antwort auf die Frage ist ein totaler Schuldenerlass anlässlich des neuen Jahrhunderts. Trotzdem bleibt es eine Notwendigkeit zu wissen, wie man sich richtig – d.h. produktiv – verschuldet. Die moralischen Überzeugungen und die Verhaltensweisen, die dazu nötig sind, werden im Vorwort des Buches zusammengefasst.⁵⁹⁾

Die aufwendig recherchierten Beiträge zielen darauf, einen Dialog zwischen Gläubigern und Schuldnern zu schaffen, um Afrika das „Erwachen“ zu ermöglichen. Dieses Erwachen bestehe für Afrika darin, methodisch und eifrig seine Organisations-, Motivations-, Kontroll- und Produktionsprobleme zu lösen und sich in die Dynamik des „gegenwärtigen Weltfortschritts einzubinden.“⁶⁰⁾

Die Gründe der individuellen Verschuldung sind vielfältig, aber die schwache Mobilisierung der internen Ersparnisse bildet die Grundlage für die hohe und langfristige Verschuldung eines Landes.⁶¹⁾ Die Verschuldung insbesondere der armen Länder Afrikas „entmutigt nun in- und ausländische Investoren und bremst die Entwicklungsanstrengungen.“⁶²⁾

Das erschreckende Drama besteht darin, dass keine der bis heute gedachten Mechanismen dazu fähig ist, die Schuldenkrise endgültig zu beenden: weder eine saubere und effektive Verwaltung des Schuldendienstes, weder die Umschuldungsvorschläge noch Initiativen wie die der HIPC (der hochverschuldeten ärmsten Länder) noch philanthropische Aktionen wie die internationale Kampagne „Jubiläum 2000“. Auch wenn der in dieser Kampagne geforderte bedingungslose und totale Schuldenerlass der Dritten Welt erreicht würde, wäre der immense Bedarf an produktivem Vermögen in den hochverschuldeten armen Ländern (33 von den 41 befinden sich in Afrika) nicht befriedigt. Aber ohne die Schaffung von Ressourcen für die Bedarfsfinanzierung wird sich jedes Land an internationale Finanzinstitutionen richten und Neuverschuldungen in Kauf nehmen. Da wir weder „unsere Kinder sterben lassen wollen, um unsere Schulden zu tilgen“⁶³⁾ noch sie verkaufen wollen, um die Entwicklung zu finanzieren, müssen sich die afrikanischen Länder verschulden und dazu wissen wie, oder grundlegende Struktur- und Verhaltensreformen vollziehen, die eine Mobilisierung von Ersparnissen ermöglicht und Produktionsfaktoren organisieren und kombinieren hilft, um die jahrhundertelange Ausbeutung des Kontinents aufzuhalten.

Alle vorgestellten Bücher wählen die zweite Option. Ohne die Bedeutung der internationalen Hilfe zu negieren, teilen alle Autoren die Meinung, dass die Förderung einer solidarischen und nachhaltigen Globalisierung eine klare Definition der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik erfordert, deren Ziele und Zwänge von vornherein von allen Partnern verstanden und akzeptiert werden. Weiterhin müssen die Länder des Nordens und in geringem Maße die des Südens akzeptieren, dass die Marktgesetze für alle Länder gelten. Nur so können „Verschuldungskrisen gelöst, die Zahlungsmoral jedes Landes garantiert

61) Siehe Isabelle Egoulet, ebd., S. 45.

62) Siehe Rhétice Dagba, ebd., S. 67.

63) Siehe Didier Assogba, S. 75.

und der Aufschwung der ärmsten Länder gesichert werden.“ Auf diese Weise kann im Sinne einer gleichberechtigten Partnerschaft die Ausbeutung Afrikas in den internationalen, wirtschaftlichen und finanziellen Transaktionen verhindert werden.“⁶⁴⁾

64) Siehe Dagba, S. 74.

65) Jean Paul Fitoussi und Pierre Rosanvallon, zitiert in *Ne plus s'endetter ou savoir s'endetter*; S. 151.

66) Das bewundernswerte Werk enthält leider einige formellen Unzulänglichkeiten, die sicherlich während des Drucks entstanden sind.

67) Viviane Forestier, *L'horreur économique*, zitiert auf S. 151; kursiv im Original.

Das eigentliche Problem bleibt jedoch, dass „der durch die Globalisierung erzeugte Überfluss nur durch eine wesentliche Zunahme der Ungleichheit geschaffen wird.“⁶⁵⁾

Die Autoren beschäftigen sich unter verschiedenen Gesichtspunkten mit der Frage der Integration in die Globalisierung. Sie wird bei Emmanuel Adjovi unter dem Gesichtspunkt der demokratischen Transparenz und bei John Igué unter dem der Annahme politisch-wirtschaftlicher Reformen zum Nutzen der Globalisierung besprochen. Claude d'Almeida und die Symposiumsschrift legen eine detaillierte Analyse des finanziellen und wirtschaftlichen Aspekts vor. Das letzte Werk⁶⁶⁾ jedoch rückt das ethische, philosophische und religiöse Bewusstsein aller Menschen in den Mittelpunkt. Trotz aller vorgeschlagenen Lösungen und trotz des guten Willens des offiziellen Diskurses zwingt die walzwerkartige Weltordnung zu einer Fragestellung. *„Sich worin integrieren? In die Arbeitslosigkeit, in die Misere, in die Ablehnung, in die Langweile, in das Gefühl, nutzlos oder gar ein Schmarotzer zu sein? In die perspektivlose Zukunft? Sich integrieren! In welche undisziplinierte Gruppe, in welches Armutsniveau, in welche Lebenserfahrungen, in welche Verpönungszeichen? Sich in Hierarchien integrieren, die einen von vornherein in die erniedrigende unterste Reihe setzen, ohne einem jemals die Möglichkeit zu geben, sich unter Beweis zu stellen. Sich in diese Ordnung integrieren, die einem ohnehin jedes Recht zum Respekt entzieht?“*⁶⁷⁾

Wenn wir – wie Teilhard de Chardin behauptet – in dieser Welt auf dem Kreuz leben, d.h. wir leben, um zu leiden und um die Gnade und das Glück zum Preis dieses Leidens zu gewinnen, dann ist der einzige Weg für Benin und Afrika insgesamt, sich dieser Prüfung zu unterziehen. Wie lange noch wird Benin akzeptieren, soziale Rechte zu vernachlässigen, nachdem es politische Rechte erkämpft hat? Wie lange noch wird das Land die Institutionalisierung eines politischen Regimes gegenüber entsprechenden sozialen und kulturellen Veränderungen bevorzugen?

Oder die soziale Kohäsion zugunsten der fortlaufenden Fragmentierung des öffentlichen Bereichs ? Welche Auswirkungen hat die gegenwärtige mangelnde Aufmerksamkeit für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Armut.

Trotz der Fülle der NGOs, der zahlreichen Seminare, der Workshops, der Pressevielfalt und des Mehrparteiensystems erscheint Benin, um einen französischen Autor zu zitieren, als eine Nation ohne Stimme und fast ohne Geist. Der Grund ist nicht, dass die Beniner apathisch geworden sind, sondern dass *„sie keine Beziehung zwischen ihren Gefühlen und einer kollektiven politischen bzw. gewerkschaftlichen Aktion sehen. Die Politik war schon ein Spektakel, sie ist heute wie ein Elendsviertel, wo sich ehrwürdige Menschen nicht mehr hintrauen.“* Man fragt sich, *„bis wann noch wird die Politik die Initiative der Individuen, den Ausdruck ihrer Interessen und ihrer Erwartungen behindern?“*⁶⁸⁾

Diese Bücher heben sich vom beninischen Alltag ab. Hoffentlich werden in den nächsten Jahren andere, ähnliche Bücher folgen, die solche sensiblen politischen Fragen stellen.

68) Siehe Alain Touraine, *Lettre à Lionel, Michel, Jacques, Bernard, Dominique et vous*, Paris, Fayard, 1995, S. 121. Die Analyse bezieht sich ursprünglich auf Frankreich.

Übersetzt aus dem Französischen von Lucia Dogbeh-Onovoh.